

Hügelgräberuntersuchungen im Wilseder Naturschutzpark

Von

Dr. Gernot Jacob-Friesen

(Mit 6 Abbildungen im Text und 4 Tafeln.)

Vor genau einem Jahrhundert, im Jahre 1853, wurden von dem Engländer J. M. Kemble im Interesse des Historischen Vereins für Niedersachsen sechzig „Kegelgräber“ des Amtes Soltau geöffnet¹. Vieles hat man wohl seinerzeit des Aufhebens nicht für würdig befunden, und manches mag noch in den ausgekesselten Hügeln stecken; Grabungsberichte wurden kaum angefertigt. Die Ergebnisse solcher Untersuchungen sagen uns deshalb heute nur sehr wenig. Auch in den benachbarten Landstrichen um Uelzen und Lüneburg grub man damals eifrig; es entstanden die ersten großen Privatsammlungen, und ein reges Interesse an archäologischen Dingen blieb dort immer wach. In der Soltauer Gegend befaßten sich späterhin statt der Liebhaber fast ausschließlich Raubgräber mit den Hügeln und verschleuderten die Ausbeute ihrer Untersuchungen in alle Winde.

So waren unsere Kenntnisse von den urgeschichtlichen Verhältnissen der westlichen Lüneburger Heide bisher recht lückenhaft, und neue Grabungen schienen sehr erwünscht.

Der Anfang wurde im Herbst des Jahres 1952 gemacht. Mit großzügiger Unterstützung des Oberkreisdirektors Herrn Dr.

¹ Gummel, H.: John Mitchell Kemble in seiner Bedeutung für die niedersächsische Urgeschichtsforschung. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte (im folgenden abgekürzt: N. a. N. Ug.) Heft 20, 1951.

Marquardt von der Kreisverwaltung Soltau und vor allem auch des Herrn H. Domizlaff, Vorsitzenden des „Verein Naturschutzpark“, konnten zwei Hügelgräber, von denen eines durch ständige Rodungsarbeiten auf dem Steinberg gefährdet war, planmäßig untersucht werden. Es erfolgte ferner die Notgrabung eines schon eingeebneten Hügels.

Jede Tätigkeit im Gelände bringt neue Entdeckungen auch außerhalb der vorgesehenen Arbeiten. Im Privatbesitz lernte ich einige zum Teil in situ beobachtete Bronzen aus der Nachbarschaft kennen. Die Beschreibung ihres Fundplatzes und ihre Vorlage geschieht am Schluß.

*I. Hügel auf dem Steinberg*²

A. Grabungsbericht

Etwa 1,5 km nordnordwestlich von Niederhaverbeck erhebt sich nahe vor Einem der sogenannte Steinberg (Höhe 133), der seinen Namen nach den zahlreich an der Oberfläche in Erscheinung tretenden Geschiebeblöcken trägt. Auf seiner höchsten Stelle, dort, wo heute Laub- und Nadelwald aneinandergrenzen, lag ein flaches Hügelgrab, das durch seine annähernd quadratische Einfassung mit größeren Findlingen auffiel.

Der Durchmesser des Hügels betrug rund 10,0 m, er erhob sich noch etwa 0,80 m über das umliegende Gelände. Seine Oberfläche war durch frühere Rodungsarbeiten stellenweise gestört; zwei größere Buchenstubben mußten aus der Mitte entfernt werden, ein dritter blieb an der Nordseite stehen. Zur Errichtung des Hügels waren dunkler humoser Boden und vor allem mittelgroße Steine verwendet worden, die ringsum in genügender Menge zur Verfügung standen (Taf. 1).

Bei der Abdeckung in Quadranten kamen bald überall nahe dem Mittelpunkt dunkle Verfärbungen und Holzkohlestücke zum Vorschein, so daß die Scheitelteile der Profilriegel entfernt werden mußten, um zu einem klaren Bild zu gelangen. Nicht genau im Zentrum des Hügels, sondern ein wenig nach Osten verlagert, konnten die Überreste eines Scheiterhaufens

² Gem. Ehrhorn, Kreis Soltau. Meßtischbl. 1378 (Neue Nr. 2825) Planzeiger: Rechts: ³⁵ 60520. Hoch: ⁵⁸ 92600.

freigelegt werden, der sich über eine Fläche von ca. 3,0 zu 3,0 m erstreckte und dessen Grenzen sich scharf abzeichneten. Besonders in seinem östlichen und südöstlichen Teil waren noch dicke verkohlte Stämme mit einem Querschnitt bis zu 0,25 m vorhanden (Taf. 2 a).³ Diese Stämme oder Scheite lagen teilweise übereinandergepackt und waren alle in ost-westlicher Richtung niedergelegt. Die übrige Brandfläche setzte sich aus einer dicken Schicht von Asche und einzelnen Holzkohleresten zusammen. Vor allem im Nordteil des Scheiterhaufens wurden mehrere Stücke Leichenbrand geborgen; dort lag auch eine kleine goldene Lockenspirale, deren weiches Gold keinerlei Feuerwirkungen aufwies.

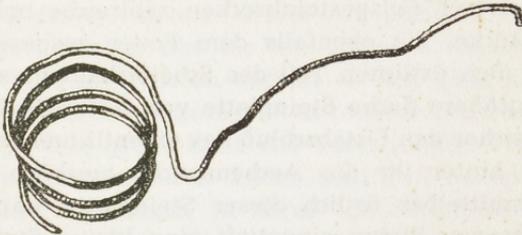


Abb. 1: Die Goldspirale aus dem Scheiterhaufenhügel.
1 : 1 nat. Gr.

Landesmus. Hannover, Inv. Nr. 381: 1952. Die Spirale besteht aus einem 0,33 m langen und 0,75 mm starken sehr weichen Draht. Ihr Gewicht beträgt 2,45 g. Sie hat noch $3\frac{1}{2}$ Windungen mit einer lichten Weite von 1,9 cm. Das gut erhaltene Ende läuft glatt aus, an der anderen Seite kann ein Stück verlorengegangen sein; dort ist die Spirale auseinandergezogen (Abb. 1).

Die Südseite wurde begrenzt von einem ca. 0,5 m langen und 0,2 m breiten Streifen rotgebrannten Lehmes. Auf dem Scheiterhaufen verstreut, vor allem aber in seinem Nordteil, wurden in Tiefen von 0,60 bis 0,70 m unter dem Hügelmittelpunkt mehrere Stücke Leichenbrand geborgen⁴. Die kleinen dunklen

³ Nach Mitteilung von Fräulein Dr. W. v. Jazewitsch vom Forstbotanischen Institut in München, die liebenswürdigerweise 200 Proben untersuchte, handelt es sich bei allen um Eichenholz.

⁴ Eine anatomische Untersuchung der geringen Reste steht noch aus.

Verfärbungen mit Holzkohle und etwas Leichenbrand westlich außerhalb des Scheiterhaufens lagen verhältnismäßig dicht unter der Hügeloberfläche, und es ist fraglich, ob sie nicht jüngeren Datums waren. Errichtet war der Katafalk auf einem Pflaster naturgespaltener Steine, die man mit ihrer flachen Seite dicht nebeneinander auf den Boden gelegt hatte. Für die Anlage des Scheiterhaufens war in der Mitte des Hügelgeländes im gewachsenen Erdreich eine flache Mulde von 0,20 bis 0,30 m Tiefe ausgehoben worden, so daß der gewachsene Boden hier ungefähr 1,15 m unter dem Hügelmittelpunkt lag. Die Dicke des Scheiterhaufens betrug an seinen stärksten Stellen noch 0,50 bis 0,60 m. Zwischen der Asche lagen neben einer nicht unbedeutenden Anzahl von im Feuer zersprungenen und geschwärzten Felsgesteinbrocken zahlreiche unbearbeitete Feuersteinstücke, die ebenfalls dem Feuer ausgesetzt waren. Mitten vor dem östlichen Teil des Scheiterhaufens stand senkrecht eine größere flache Steinplatte von 0,75 m Breite, die ursprünglich sicher den Ostabschluß des eigentlichen Brandstapels bildete, da hinter ihr die Aschenspuren merklich schwächer wurden. Unmittelbar östlich dieser Steinplatte war 0,50 m in den gewachsenen Boden eingetieft eine kleine Steinkiste gebaut. Ihre Wände bestanden aus aufrecht stehenden oder übereinandergesetzten kleinen Geschiebeblöcken, der Boden war außerordentlich sorgfältig mit flachen Steinplatten gepflastert. Die Länge betrug in der N-S-Richtung 1,00 m, die Breite 0,50 m. Gefüllt war die Kammer nur mit schwärzlicher, stark asche- und holzkohlehaltiger Erde, die wohl vom Scheiterhaufen aus hineingeflossen war, sowie einigen kleinen Steinen, die ebenfalls herabgesunken sein dürften. Irgendwelche Funde wurden in ihr nicht gemacht (Taf. 2 b).

Bei der Freilegung des quadratischen Scheiterhaufens war selbstverständlich a priori der Verdacht auf ein Totenhaus gegeben, und es wurde deshalb mit größter Sorgfalt auf etwaige Spuren geachtet, die ein solches hätten anzeigen können; jedoch ließ sich nichts derartiges entdecken. Auch nach Abtragung des Scheiterhaufens und des darunter liegenden Steinpflasters bis auf den gewachsenen Boden zeichneten sich keinerlei Pfostenlöcher ab. Die Annahme eines Schwellen-

baus ohne eingetiefte Ständer entfällt deshalb, weil sich die starken Holzreste alle in ostwestlicher Richtung dicht übereinander gepackt fanden und keinerlei Lager für etwaige Schwellen nachzuweisen waren.

Nach Abschluß der Untersuchungen wurde der Hügel äußerlich wiederhergestellt; die kleine Steinkammer blieb unversehrt darin erhalten.

B. Auswertung

Die einzige Beigabe, die auf dem Scheiterhaufenhügel gefunden wurde, ist die kleine Goldspirale. Es handelt sich um einen aufgewickelten dünnen Draht, der sich bequem über den Finger schieben läßt, ein Schmuckstück, das zunächst zeitlos anmutet und das trotzdem in dieser Art nach niedersächsischen geschlossenen Funden nur für die ältere Bronzezeit bekannt ist; in den Nachbargebieten verhält es sich ganz ähnlich. Vor allem aus den Kernländern des älterbronzezeitlichen Nordischen Kreises liegt eine große Zahl von Bestattungen vor, in denen die kleinen Spiralen, deren Enden zum Teil hakenförmig umgebogen sind, sich noch in ihrer ursprünglichen Lage am Körper befanden⁵. Sie reichen dort zeitlich von der Periode IB bis in die Periode III (n. Montelius). Sehr häufig wurden sie neben dem Kopf und teilweise noch im Haar von Männern und Frauen gefunden. Außer als Lockenschmuck verwendete man die Spiralen aber auch als Fingerzier. Bei einzeln entdeckten Spiralen von einem Durchmesser um 2 cm ist eine Bestimmung, ob es sich um Haar- oder Fingerschmuck gehandelt hat, nicht möglich. Völlig gleichartige Exemplare wurden auch aus Bronzedraht gefertigt.

In gut beobachteten niedersächsischen Funden lassen sich derartige Spiralen ebenfalls von der Wende der Periode I zur Periode II bis in die Periode III verfolgen, wenn wir einen holsteinischen Fund hinzunehmen, der seinem Inventar nach

⁵ Kersten, K.: Zur älteren nordischen Bronzezeit. Neumünster o. J. (1935?). S. 45 und S. 55 ff. s. a. dens.: Der Fund eines Baumsarges b. Harrislee. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit, 18, 1942. S. 83 ff. Piesker, H.: Bronzezeitliche Untersuchungen a. d. Truppenübungsplatz Bergen, Kr. Celle. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorzeit, 15, 1939. S. 187 ff.

ganz zum „Lüneburger Kulturkreis“ gehört. Eine kurze Liste geschlossener, oder wahrscheinlich geschlossener Funde mag dies unterbauen:

Wardböhlen, Kr. Celle. Hengstberg, Hügel 5, Grab 5, Bronzespiralen am Kopf einer Frauenbestattung. Periode II ⁶.

ebendort, Schafstallberg, Hügel 1, Grab 1. Bronzespiralen am Kopf einer Frauenbestattung. Periode II ⁶.

ebendort, Schafstallberg, Hügel 5, Grab 1, Goldspirale am Kopf einer Männerbestattung. Periode II ⁶.

Wohlde, Kr. Celle. Hügel A. Zwei Goldspiralen aus einem Hügel mit Beigaben der Periode II ⁷.

Harmhausen, Kr. Grafsch. Diepholz. Hügel B. Zwei Goldspiralen am Kopfende eines Baumsarges. Ältere Bronzezeit ⁸.

Garlstorf, Kr. Harburg. Goldspirale zusammen mit einem Schwert der Periode II aus einem Grab(-hügel?) ⁹.

Marxen, Kr. Harburg. Mehrere Goldspiralen mit Männer- und Frauenbeigaben der Periode II aus einem Hügel ¹⁰.

Kolkhagen, Kr. Lüneburg. Hügel VII, Grab I. Bronzespirale am Kopf einer Frauenbestattung. Periode II ¹¹.

Osterehlbeck, Kr. Lüneburg. Goldspirale in Frauengrabfund der Periode II ¹².

Melbeck, Kr. Lüneburg. Hügel 2. Goldspirale auf einem Scheiterhaufen mit Frauenbeigaben der Periode II ¹³.

Beckdorf, Kr. Stade. Hügel 1. Bronzespiralen am Kopf einer Frauenbestattung der Periode II ¹⁴.

⁶ Piesker: Bronzezeitliche Untersuchungen ... S. 187 ff.

⁷ Hahne, H.: Ber. über die Ausgrabung von Hügeln b. Wohlde, Kr. Celle. Jahrb. d. Prov. Museums zu Hannover, 6, 1909. S. 57 ff.

⁸ Sprockhoff, E.: Hügelgräber b. Stocksdorf u. Harmhausen. N. a. N. Ug. 1, 1927. S. 92 ff.

⁹ Gummel, H.: Zur Bronzezeit Niedersachsens. N. a. N. Ug. 2, 1928. S. 51 ff.

¹⁰ Krüger, F.: Schmuckplatten d. älteren Bronzezeit. Lüneburger Museumsblätter, Heft 11. S. 192 ff.

¹¹ Krüger, F.: Fundberichte aus Lüneburgs Umgebung. N. a. N. Ug. 5, 1931. S. 1 ff.

¹² Gummel, H.: Zur Bronzezeit Niedersachsens. Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgeschichte. N. F. 3, 1926. S. 66 ff.

¹³ Krüger, F.: Scheiterhaufengräber der älteren Bronzezeit in Melbeck, Kr. Lüneburg. Festblätter d. Museumsvereins f. d. Fstt. Lüneburg, Nr. 6, 1935.

¹⁴ Wegewitz, W.: Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe. (Im folgenden abgekürzt: Gräberfunde.) Hildesheim 1949. S. 66 ff.

Harsefeld, Kr. Stade. Goldspirale in Männergrabfund. Wende Periode I/II ¹⁵.

Horneburg, Kr. Stade. Vier Goldspiralen zusammen gefunden mit einem kleinen Tongefäß. Grabfund? Ältere Bronzezeit ¹⁶.

Witzhave, Kr. Stormarn (Holstein). Zwei goldene Spiralen am Kopf einer Frauenbestattung. Periode III ¹⁷.

Auffallend ist es, daß die Spirale vom Steinberg keinerlei Feuereinwirkungen zeigt, ebensowenig wie diejenige des Scheiterhaufenhügels von Melbeck, auf dem alle Bronzegegenstände angeschmolzen waren. Vielleicht wurden beide erst auf den abgebrannten Scheiterhaufen gelegt.

Sehen wir uns nach Parallelen zu unserem Brandstapel um, so finden wir als direkt vergleichbare Gräber nur die beiden Hügel von Melbeck im benachbarten Kreise Lüneburg, von denen jeder die Überreste eines großen Scheiterhaufens enthielt ¹⁸. Über dem niedergebrannten Eichenholzstoß lagen verstreut Leichenbrand und zerschmolzene Beigaben, mindestens in Hügel 3 von mehreren Personen. Ein kleiner Scheiterhaufen, dessen Rückstände zusammengeschoben und mit Steinen überdeckt waren, wurde in einem Hügelgrab bei Kakerbeck im Kreise Stade freigelegt, lieferte aber leider keine datierenden Funde ¹⁸. Auf den Grabhügel von Soderstorf, Kreis Harburg ¹⁹, wird weiter unten noch einzugehen sein.

Eng verwandt sind die Scheiterhaufenhügel mit den teils nahebei gelegenen älterbronzezeitlichen Totenhäusern des Niederelbegebietes, von denen bisher sechs bekannt wurden ²⁰. Diese über dem Toten errichteten und mit ihm zusammen verbrannten Gebäude wurden nach ihrer Einäscherung genau so wie die einfachen Scheiterhaufen mit einem Hügel überschüttet. Die Vermutung, daß in Melbeck solche Totenhäuser übersehen,

¹⁵ ebendort, S. 53 ff. Vergl. hierzu auch den Grabfund von Drouwen, Prov. Drente, van Giffen, A. E.: Die Bauart der Einzelgräber. Leipzig, 1930. Taf. 83.

¹⁶ Wegewitz: Gräberfunde. S. 55.

¹⁷ Kersten, K.: Einige Funde der Ilmenaukultur in Schleswig-Holstein. Offa 11, 1953. S. 10 ff.

¹⁸ Wegewitz: Gräberfunde. S. 125 ff.

¹⁹ Krüger, F.: Fundberichte aus Lüneburgs Umgebung. N. a. N. Üg. 3, 1929. S. 56 ff.

²⁰ Wegewitz: Gräberfunde. S. 156 ff. Ehrich, P.: Die vorgeschichtlichen Totenhäuser und der Hausgedanke im Bestattungsbrauch. Hammaburg, H. 3, 1949. S. 200 ff.

bzw. deshalb nicht gefunden wurden, weil die Ständer nicht eingegraben, sondern auf Schwellenbalken gesetzt waren, lag zunächst nahe. Der Hügel vom Steinberg, in dem ebenfalls keinerlei Hausreste entdeckt werden konnten, zeigt jedoch, daß es tatsächlich reine Scheiterhaufenhügel ohne größeren Überbau gegeben hat.

Direkte Vergleichsfunde für die kleine Steinkiste am Ostende des Scheiterhaufens auf dem Steinberg fehlen meines Wissens bislang. Da es feststeht, daß sie gleichzeitig mit dem Scheiterhaufen ist, gibt es wohl nur zwei Deutungsmöglichkeiten, die einige Wahrscheinlichkeit für sich haben. Zum einen ließe sich vermuten, daß die kleine Kammer den vom Scheiterhaufen abgesammelten Leichenbrand aufnehmen sollte, aber aus unbekanntem Gründen nicht dazu verwendet wurde, zum anderen wäre es nicht ausgeschlossen, daß hier Beigaben niedergelegt wurden, die völlig vergangen sind. Eindeutige Parallelen für die zuletzt genannte Hypothese kenne ich aus der in Frage kommenden Zeit nicht. Hingegen gibt es aus der älteren Bronzezeit des Nordischen Kreises eine Reihe von Brandbestattungen, bei denen der Leichenbrand in kleinen runden oder eckigen Steinsetzungen bzw. Steinkammern gesammelt ist. Als Beispiele hierfür mögen die schleswig-holsteinischen Gräber von Stenholz, Kreis Sonderburg, und Drage, Kreis Steinburg, dienen²¹. In Tinsdahl bei Rissen enthielt ein Hügelgrab zwei nebeneinandergebaute Kammern von insgesamt 2,6 zu 1,3 m Größe. In jeder von ihnen lag der Leichenbrand eines jugendlichen Individuums mit Beigaben der Periode III⁵⁷. Auch unter den verschiedenartigen älterbronzezeitlichen Brandbestattungen Niedersachsens lassen sich ähnliche Befunde aufzeigen. Bei Addenstorf, Kreis Uelzen, zum Beispiel lagen Leichenbrand und Beigaben der Periode II in einer rechteckigen Verfärbung von 0,60 bzw. 0,30 m Seitenlänge, die so regelmäßig verlief, daß es den Anschein hatte, die Bestattung sei in einer Kiste erfolgt²². Der Grabungsbericht spricht auch von einer „Feuerstelle von großer Ausdehnung — vielleicht

²¹ Kersten: Zur ält. nord. Bronzezeit. Taf. 42, 3 und 4.

²² Lienau, M. M.: Grabung bei A. Lüneburger Museumsblätter, Bd. 2, 1912, Heft 6. S. 154 ff.

der Scheiterhaufen —“ im Zentrum des Hügels. Ob es sich tatsächlich um einen solchen gehandelt hat, und in welchem Verhältnis er gegebenenfalls zu der rechteckigen Bestattung bzw. einem außerdem vorhandenen runden Leichenbrandlager ohne Beigaben stand, läßt sich aus den hierüber unklaren Angaben nicht ersehen. In Hügel 1 von Marmstorf, Kreis Harburg, hat eine Nachbestattung von Leichenbrand unter Beigabe einer Lanzenspitze der Periode III wohl ebenfalls in einer Kiste stattgefunden, die etwa 1,40 zu 0,80 m maß ²³.

Zum Vergleich bietet sich ferner der bereits erwähnte Hügel von Soderstorf an¹⁹. Er enthielt eine große ovale Steinpackung mit einer Ost-West gerichteten Vertiefung von 2,80 zu 1,80 m in der Mitte, in welcher zwei große verbrannte Stämme lagen, und über der schon in höheren Schichten Holzkohlestückchen auftauchten. Leichenbrand oder Beigaben waren hier nicht vorhanden, dagegen fand sich östlich dieser Vertiefung zwischen sieben aufrechten, ringförmig gestellten Steinen ein Häufchen Leichenbrand. An der Südseite lag unter Steinen ebenfalls etwas Leichenbrand. Eine längliche Steinsetzung mit Leichenbrandresten ist als Nachbestattung zu erklären. Bei der Anlage in der Mitte des Hügels denkt Krüger daran, daß über einer mit Steinen bedeckten Baumsargbestattung ein Opferfeuer abgebrannt wurde, und daß die Vertiefung in der Mitte des Steinhaufens erst nach Verwitterung des Sarges entstanden sei. Die Leichenbrandhäufchen hält er für Opfer. Nun haben wir Mulden, in denen die Särge zur Verbrennung standen, aber auch in dem Totenhaus von Grünhof-Tesperhude²⁴, so daß nicht zwangsläufig unter der Feuerstelle ein eingesunkener Baumsarg gelegen haben muß, zumal keinerlei Grabungsbefunde dafür sprechen. Östlich der Mulde lag jedoch in der runden Steinsetzung ein Leichenbrandhäufchen, so daß es plausibel erscheint, in der Anlage eine Scheiterhaufenbestattung oder, wie es Krüger später selbst nicht für ausgeschlossen hält²⁵, eine Totenhausbestattung zu vermuten, deren Leichenbrand

²³ Wegewitz: Gräberfunde. S. 90 ff.

²⁴ Kersten, K.: Das Totenhaus von Grünhof-Tesperhude. Offa 1, 1936. S. 56 ff.

²⁵ Krüger: Scheiterhaufengräber . . . S. 23.

aufgesammelt und östlich der Verbrennungsstelle beigesetzt wurde.

II. Der Zweiperiodenhügel an der Haverbecke ²⁶

A. Grabungsbericht

Das zweite untersuchte Hügelgrab lag ca. 600 m westlich Niederhaverbeck direkt auf dem etwa 1,5 m hohen rechten Aue-Ufer der Haverbecke, und zwar in dem schmalen Streifen zwischen dem Bach und dem Fahrweg Niederhaverbeck — Schneverdingen, fast genau gegenüber der Stelle, an der ein Feldweg schräg nach NW abbiegt. Schon die Karte der Topographischen Landesaufnahme von 1786 ²⁷ zeigt dieses Grab isoliert liegend. Die beiden dort ebenfalls aufgeführten Hügel nordnordwestlich von ihm auf der Maat-Heide sind heute auch noch vorhanden, allerdings in stark beschädigtem Zustand. Das kleine Gräberfeld am südöstlichen Hang des Wiesentales ist seinem Umfang nach erhalten geblieben, doch sind alle größeren Hügel ausgekesselt.

Auf dem Hügel standen wenige kleinere Bäume, und seine Oberfläche war gut erhalten; nur ein flacher Grenzgraben zog sich in ost-westlicher Richtung über ihn hinweg, hatte aber keinen wesentlichen Schaden angerichtet. Der Durchmesser betrug vor der Grabung 12,0 m, die Höhe über dem umliegenden Gelände ca. 1,25 m. Wenig innerhalb des Hügelrandes ragten an verschiedenen Stellen größere Blöcke über die Oberfläche empor und deuteten den ehemaligen Hügel Fuß an (Taf. 3).

Die Grabung wurde nach der Quadrantenmethode durchgeführt, und zwar aus Gründen der Standfestigkeit mit durchlaufenden Profiliriegeln, die nicht gegeneinander versetzt waren. Die Ausrichtung erfolgte wie bei jeder der anderen Grabungen nach magnetisch Nord. Nachdem der SW-Quadrant bis

²⁶ Ortschaft Niederhaverbeck, Gem. Ehrhorn, Kr. Soltau. Meßtischbl. Behringen 1378 (Neue Nr. 2825). Planzeiger: Rechts: ³⁵ 60360. Hoch: ⁵⁸ 90880.

²⁷ Topographische Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover von 1764/86. Herausgeg. v. d. Historischen Kommission. Hannover, 1924. Blatt 55.

auf die Höhe des Kreisgrabens abgetragen war, die anderen bis kurz darüber, wurden nach und nach von allen Profilen die Stücke nahe dem Mittelpunkt entfernt, um die Zentralbestatungen freizulegen. Das unterhalb der Blockpackung liegende Untergrab wurde zunächst in seiner östlichen und dann in seiner westlichen Hälfte ausgenommen, damit durch einen senkrechten Schnitt der Anschluß an das Hauptprofil gesichert werden konnte. Alle Quadranten wurden bis auf den gelben, stark steinigen gewachsenen Boden abgetragen, Stichgräben verbanden die Profile mit dem umliegenden Gelände. Der Hügel war aus reinem, oft staubfeinem Sande aufgebaut. Obwohl der anstehende Boden außerordentlich steinreich ist, fanden sich im Hügel, abgesehen von dem Steinkranz und der zentralen Packung, nur sehr wenige, fast ausschließlich kleinere Steine und einige unbearbeitete Feuersteinsplitter. Sicherlich wurde das Baumaterial des Hügels größtenteils der Aue entnommen, die sehr feinen Sand führt.

Die Profile, die überhaupt nur deshalb zu lesen waren, weil anhaltende Regengüsse sie während der Grabung von oben und von der Seite ständig durchfeuchteten, die sich aber als deutlich gegliedert erwiesen, zeigten folgendes Bild:

Unter der Humus-, Bleichsand- und Ortsteinschicht folgte in wechselnder Mächtigkeit durch Wurzeln u. ä. stärker gestörter gelblich-brauner Sand. Darunter lag mit klarer Trennung dunkelgrauer Sand, der stellenweise eine leicht kiesige gelbbraune Sandlinse einschloß. Beide zuletzt genannten Schichten fielen nach der Mitte des Hügels zu ein, und entsprechend reichte der gelbbraune Boden der oberen Hügelzone tiefer hinab. Dieses Absinken der unteren Schichten, über denen die zentrale Steinpackung lag, muß auf das Zusammenstürzen des Untergrabes zurückgeführt werden. Die Grube selbst zeigte eine helle, leicht wolkige Struktur, innerhalb deren einige Verfärbungen ebenfalls auf den Erdrutsch hindeuteten. Späterer Entstehung waren die zahlreichen dünnen waagerechten Bänder innerhalb des Grabes⁵²). Die Senke des ersten Hügels wurde später für die Anlage der mit Steinen umpackten sekundären Bestattung verwendet. Schon vor Auftauchen des Untergrabes ließ die Profilbeobachtung auf ein solches schließen. Die

unteren Schichten erreichten teilweise bereits innerhalb des Steinkranzes den gewachsenen Boden bzw. die dünne helle Sandschicht an der Hügelsohle, in die auch der Kreisgraben eingetieft war, und von der sich nicht einwandfrei ermitteln ließ, ob sie künstlich aufgetragen war oder schon ursprünglich, etwa als Bleichsandhorizont, über dem gelben steinigen Sand lag. Ihre Struktur und Farbe entsprach derjenigen der Untergrabfüllung. Nicht zu entscheiden war die Frage, ob der Kreisgraben nur vor Errichtung des Hügels während der Bestattungsfeierlichkeiten eine Bedeutung hatte und gleich anschließend überdeckt wurde, oder ob erst im Laufe der Zeit der Hügelfuß allmählich auseinanderfloß und den Graben bedeckte.

Der Steinkranz um den Hügel wurde von 17 aufrecht stehenden Blöcken gebildet, zwischen und vor denen oft zahlreiche kleinere Steine lagen. Die letzteren fanden sich vorwiegend an den Zwischenräumen der Blockeinfassung, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß sie ursprünglich — vielleicht zusammen mit Gras-Soden — Füllmauern bildeten, die dem Hügel einen zylindrischen Unterbau verliehen. Besonders klar zeichnete sich eine solche herausgestürzte Mauer im Nordnordosten ab; im Nordost-, Ost- und West-Teil standen am Hügelrand größere Bäume, so daß hier nur die Blöcke ermittelt werden konnten, nicht aber die sicherlich vorhandenen kleinen Steine. Im Südwesten lag auch dicht innerhalb der eigentlichen Einfassung eine Vielzahl von Steinen, die, nach der Mitte zu höher liegend, ein kurzes Stück dem Hügelanstieg folgte, also beim Bau in die Oberfläche der Randpartie gelegt war. Aus der oberen Schichtgruppe des Südostquadranten wurde als Einzelfund das Stück einer gut gearbeiteten schlanken Feuersteinklinge mit Endbearbeitung geborgen.

Die zentrale Blockpackung war etwa WNW — OSO gelagert und hatte eine Gesamtlänge von 4,0 m. An den Enden war sie jeweils in etwa 0,9 m Länge mit 0,85 bis 1,25 m Höhe aufgebaut; im östlichen Teil reichte ein Stein sogar bis über die neuzeitliche Oberfläche. Am äußeren Rande des aufgedeckten Ostendes stand ein breiter Stein senkrecht, am Westende ein etwas schmalerer. Das Mittelstück war stark eingesunken und bestand im wesentlichen aus zwei Lagen von Steinen, einer

unteren, die den Innenraum seitlich begrenzte, und einer höheren, die offensichtlich von oben eingefallen war. Auf dem Ostteil des Mittelstückes lagen eine größere flache Steinplatte und ein besonders großer und schwerer herabgesunkener Block. — Es handelte sich also um die typische Steinsetzung einer Baumsargbestattung. Die größte Breite betrug in der Mitte 1,5 m. Auf beiden Seiten lagen parallel zur Blockpackung noch einige kleinere Steine. Innerhalb des ovalen Steinhauens war der Sand besonders dunkel gefärbt, und es fanden sich in der Längsrichtung verschiedene Holzkohlestücke²⁸. Beigaben und Knochenreste fehlten völlig. Die Unterseite der Blockpackung lag 1,2 m unter dem Hügelmittelpunkt, die dunkle Verfärbung des Sandes reichte noch etwa 5 cm tiefer.

Nach Entfernen der zentralen Steinsetzung, von der nur der östliche, fast senkrechte Endstein stehen blieb, wurden alle Quadranten bis auf die Höhe des teilweise schon vorher freigelegten Kreisgrabens gebracht. Dieser hatte eine Breite von durchschnittlich 0,50 m und verlief dicht über dem gewachsenen gelben Boden in der dünnen Schicht hellgrauen Sandes. Seine Tiefe betrug 0,10 bis 0,20 m, die Unterseite war flach. Gefüllt war er mit schwärzlichem Sande, Holzasche und teilweise noch gut erhaltenen Resten verkohlter Zweige, die bis zu 2,5 cm Durchmesser hatten²⁹. Der Kreisgraben lag durchschnittlich zwischen 1,35 und 1,45 m unter Hügelmittelpunkt. Es war von vornherein klar, daß der Kreisgraben nicht zu der zentralen Blockpackung gehört haben konnte, denn diese erstreckte sich nicht in seiner Mitte, sondern in seinem östlichen Teil, und ihr

²⁸ 200 von Fr. Dr. v. Jazewitsch untersuchte Proben ergaben Eichenholz. Brandspuren ließen sich nicht nachweisen.

²⁹ Nach wiederum von Fräulein Dr. v. Jazewitsch vorgenommener Untersuchung von 50 Proben handelt es sich ausnahmslos um Hasel. Es „waren die charakteristischen (in unserem Falle etwas verwaschenen) falschen Markstrahlen und die typische Gefäßverteilung (mit Radialgruppen) auf dem Querbruch deutlich zu erkennen. Die leiterförmigen Gefäßdurchbrechungen, die man an frischem, unverbranntem Holz der Hasel stets sehen kann (besonders auf dem Radialschnitt), findet man bei dem vorliegenden Erhaltungszustand der Kohle (weit vorgeschrittene Verbrennung, aber keinesfalls Inkohlung!) nur noch stellenweise... Der Bau der Markstrahlen läßt aber keinen Zweifel zu, daß wir es hier mit einem Hasel- und nicht mit einem Erlenholz zu tun haben.“

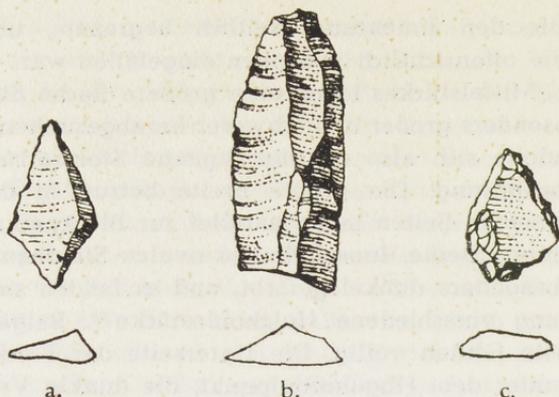


Abb. 2: Pfeilspitzen und Klinge aus dem Untergrab an der Haverbecke.
1 : 1 nat. Gr.

äußerster Begrenzungsstein befand sich, 0,40 m höher liegend, fast direkt über dem Graben. Bei sorgfältigem Schürfen bis auf den gewachsenen Boden zeichnete sich im Zentrum des Kreisgrabens eine fast 4,0 m lange und beinahe 3,0 m breite ovale Verfärbung aus grauem Sand ab. Zwischen ihrem Südteil und dem Kreisgraben lagen über dem gewachsenen Boden in ca. 3,5 m Länge mehrere Steine. Der Anschnitt zeigte, daß es sich um die Grube für ein Untergrab handelte, die 1,25 m in den gewachsenen Boden eingetieft war und sich nach unten hin leicht verschmälerte; sie hob sich im Profil deutlich ab und war mit feinem grauem Sand gefüllt. Den Boden der Grube überzog eine Ortsteinschicht. In der unteren Hälfte der Eintiefung lagen auf der ganzen Länge verteilt mehrere Holzkohlestücke³⁰, am westlichen Ende etwas un bearbeiteter gebrannter Feuerstein und ein kleines Stückchen gebrannten Knochens³¹. Genau in der Mittelachse des Untergrabes wurde am Ostende auf dem gewachsenen Boden ein umgestürzter und zusammengedrückter Becher mit Schnurverzierung am Halse aufgedeckt; die Mün-

³⁰ Die Bestimmung von 100 kleinen Stücken zeigte Eichenholz. Einwandfreie Feuereinwirkung war nicht zu erkennen.

³¹ Wie mir Fräulein Dr. Dr. U. Thieme aus Wiesbaden freundlichst mitteilt, läßt sich daran nicht feststellen, ob es sich um einen menschlichen oder tierischen Überrest handelt.

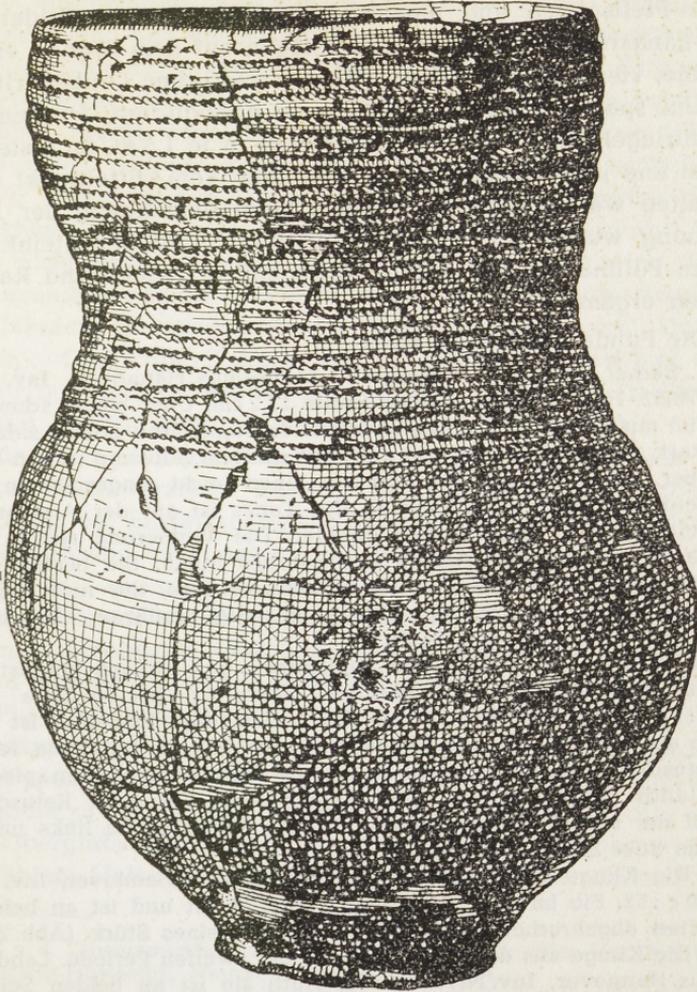


Abb. 3: Der Becher des Untergrabes.
1 : 2 nat. Gr.

dung war nach Norden gerichtet (Taf. 4a). Unmittelbar westlich von ihm fanden sich zwei kleine aus Klingen gearbeitete Feuerstein-Pfeilspitzen und eine abgebrochene Klinge. Beiderseits der Längsränder des Untergrabes lagen auf dem Grunde einige Steine, vier weitere in der Mitte des westlichen Grubendrittels.

Um spätere Probenentnahmen zu ermöglichen, wurden die Profilriegel, die im Norden und Süden in je 1,5 m, im Osten in 3,0 m und im Westen in 2,0 m Entfernung vom Mittelpunkt noch erhalten waren, nicht abgetragen. Nach Beendigung der Ausgrabung wurde der Hügel rekonstruiert und der Steinkranz durch Füllmauern aus den davorliegenden Steinen und Rasensoden ergänzt.

Die Funde des Hügels sind:

1. Becher aus dem Untergrab. Landesmus. Hannover, Inv. Nr. 379:52. Höhe 24,5 cm. Größte Breite 17,2 cm. Über einem schmalen Fuß mit leicht nach außen gewulsteter Standfläche erhebt sich der stark gerundete Bauch und geht mit sanftem Schwung in den Hals über. Dieser ist gebläht und hat einen leicht eingezogenen unverdickten Rand. Die Färbung des Tones ist auf der Außenseite hell braunrot, innen etwas dunkler. Die Verzierung reicht vom Rande bis auf den Ansatz des Bauches hinab. Sie besteht aus vierzehn Doppelreihen echter Schnureindrücke, die nicht immer ganz parallel laufen und sich gegenseitig berühren, aber nicht spirilig angelegt sind (Abb. 3).

2 a, b. Zwei kleine gestielte Pfeilspitzen, aus Klingen hergestellt. Aus dem Untergrab. Landesmus. Hannover, Inv. Nr. 380 a und b : 52. Länge 2,1 bzw. 1,6 cm. Das vollständige Exemplar ist nur an der einen Kante des Stieles, und zwar auf der Rückseite, leicht retuschiert. Bei der anderen Spitze, die der unbeschädigten spiegelbildlich gleicht, ist der Stiel abgebrochen. Sie zeigt Retuschen auf der rechten Langseite und auf der hohen Kante links unten zum Stiel hin (Abb. 2 a, c).

3. Die Klinge aus dem Untergrab. Landesmus. Hannover, Inv. Nr. 380 c : 52. Sie hat fast dreieckigen Querschnitt und ist an beiden Seiten abgebrochen; oben fehlt nur ein kleines Stück (Abb. 2 b).

4. Die Klinge aus dem Hügelaufwurf der zweiten Periode. Landesmus. Hannover, Inv. Nr. 380 d : 52. Auch sie ist an beiden Seiten abgebrochen und hat an ihrer Vorderseite eine leichte Kratzer-Bearbeitung.

B. Auswertung

Die Untersuchungen ergaben eindeutig, daß die heutige Form der Grabstelle in zwei Perioden entstand. Über dem in den

gewachsenen Boden eingetieften Untergrab wurde ein flacher Hügel aufgeworfen, der sich noch bis zu 0,75 m Höhe abzeichnete, und den ein Kreisgraben umzog. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde in der eingesunkenen Kuppe ein Baumsarg niedergesetzt, den man mit Steinen stützte und umpackte. Hierüber wurde dann ein erheblich größerer zweiter Hügel aufgeworfen und am Rande mit einem Steinkranz eingefast.

Wir haben in der primären Bestattung ein typisches neolithisches Untergrab vor uns. Der Ausdruck „Untergrab“ darf aber nicht dazu verleiten, in dieser Bezeichnung eine Zeitbestimmung sehen zu wollen, denn die für die Einzelgrabkultur des Nordens herausgearbeitete Bestattungsfolge vom Unter- bis zum Oberstgrab³² kann nur im dortigen Kerngebiet der Kultur und auch da wieder nicht in allen Fällen zur Datierung benutzt werden, nicht jedoch in Nordwestdeutschland.

Für einen chronologischen Ansatz bietet uns dagegen der schöne schnurverzierte Becher die Möglichkeit. Im jüngeren Abschnitt der Einzelgrabkultur Schleswig-Holsteins und Nordniedersachsens tritt unter den Bechern eine Form hervor, welche im Gegensatz zu den älteren Gefäßen einen meist gerundeten Bauch, stark ausbiegenden oder gewölbten Hals und einen eingezogenen Rand hat. Im allgemeinen wirken die jüngeren Formen gedrungener als ihre Vorgänger³³. Dieser jüngeren Phase ist der Becher von Niederhaverbeck zuzurechnen. Nach der dänischen Klassifizierung wäre er am ehesten mit Bechern des Typus D oder späten Formen des Typus C nach Glob³⁴ in Parallele zu setzen, was der Boden- oder wahrscheinlicher noch der Obergrabstufe Jütlands entspräche. Becher mit derart stark geblähtem Hals sind mir aus der Literatur über niedersächsi-

³² s. d. Zusammenfassung bei Schwantes, G.: Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, Neumünster, 1939. S. 228 ff.

³³ Stampfuß, R.: Die jungneolithischen Kulturen in Westdeutschland, Bonn 1929. S. 48 ff. Schröder, R.: Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. Vorgesch. Forschgn. Heft 14. Berlin, 1951. S. 10 ff und S. 99 ff. Vergl. auch Haseloff, G.: Ein Grabhügel in Warringholz. Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe. (Festschr. für K. H. Jacob-Friesen.) Hildesheim 1939. Bes. S. 113 ff. u. Abb. 12 ff.

³⁴ Glob, P. V.: Studier over den Jyske Enkeltgravskultur. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed, Kopenhagen 1944.

sche Funde nicht bekannt. Vergleichbare Stücke mit niedrigerem Hals, aber ebenfalls eingezogenem Rand, stammen z. B. von Amelinghausen³⁵ und Dehnsen³⁶ im Kreise Lüneburg, von Alvesen, Kreis Harburg³⁷, Wangersen, Kreis Stade³⁸ und Melzingen im Kreise Uelzen³⁹. Mit Ausnahme des Exemplars von Amelinghausen und eines Bechers von Melzingen tragen sie aber alle keine Schnurverzierung.

Die beiden Pfeilspitzen sind roh gearbeitet und ohne gute Vergleichsstücke. Auch die abgebrochene Feuersteinklinge weist keine Besonderheiten auf, es mag aber erwähnenswert sein, daß einzelne Klingen, die bisweilen wie unser Stück schon zerbrochen niedergelegt wurden, häufiger in Einzelgrabbestattungen auftreten und manchmal die einzige erhaltene Beigabe darstellen. Als Belege hierfür mögen die Gräber von Betzendorf, Kreis Lüneburg⁴⁰, Lamstedt, Kreis Land Hadeln⁴¹, Osterbrock, Kr. Meppen⁴² sowie Heinbockel⁴³ und Wangersen⁴⁴ im Kreise Stade gelten.

Ein gut vergleichbarer Befund für die Anlage des Zweiperiodenhügels liegt aus dem soeben erwähnten Betzendorf vor. Auch hier war über einem steinzeitlichen Untergrabe, das nur eine abgebrochene Klinge enthielt, eine älterbronzezeitliche Steinpackung errichtet, ein sekundärer Hügel aufgeworfen und

³⁵ Körner, G.: Ein Einzelgrabhügel b. Amelinghausen. N. a. N. Ug. H. 12, 1938. S. 52 ff.

³⁶ Krüger, F.: Steinzeitl. Keramik im Mus. zu Lüneburg. Nachrichtenbl. f. Nieders. Vorgesch. N. F. 3, 1926. S. 24 ff. Jacob-Friesen, K. H.: Einführg. in Nieders. Urgesch. 3. Aufl. Hildesheim 1939. Abb. 78.

³⁷ Wegewitz: Gräberfunde. Abb. 183.

³⁸ ebendort, Taf. 7, 6.

³⁹ Asmus, W. D.: Die Ausgr. v. steinzeitl. Hügeln auf dem Gräberfeld von M. N. a. N. Ug. 17, 1948. bes. Abb. 16 und 17. Diese Becher gehören zu einem der jüngeren Melzinger Gräber, die im Gegensatz zu den N—S liegenden älteren O—W ausgerichtet waren.

⁴⁰ Körner, G.: Grabhügel 3 von Betzendorf. Hammaburg, H. 4, 1950. S. 59 ff.

⁴¹ Klenck, W.: Grabung eines steinzeitl. Hügels i. d. Feldm. L. Jb. der Männer vom Morgenstern, Jg. 24, 1928/30. S. 228 ff.

⁴² Genrich, A.: Die Untersuchung eines Einzelgrabhügels bei O. N. a. N. Ug. 12, 1938. S. 44 ff.

⁴³ Lüdke, W.: Hügelgräber d. Einzelgrabk. in H. Stader Jb. 1950. S. 111 ff. aus dem Frauengrab in Hügel 26.

⁴⁴ Wegewitz: Gräberfunde. S. 34 ff. Hügel 8, 10 und 11.

dann mit einem Steinkranz versehen worden. Die Gruft von Niederhaverbeck ist das tiefstgelegene Untergrab, das m. W. bisher aus dem niedersächsischen Raum bekannt geworden ist, in dem einwandfreie Vertreter dieses Grabtypus nicht sehr häufig sind. Die Steine am Grunde der Grube sind entweder um den Toten herumgelegt worden oder haben den Sarg gestützt. In dem durchlässigen Sandboden konnten sich keinerlei Skelettreste halten; ein Leichenschatten ließ sich nicht nachweisen.

Auffällig ist das gebrannte Feuersteinstück, das sich am Westende der Bestattung mit einem Rest verbrannten Knochens zeigte. Es ist ausgeschlossen, bei einem so winzigen Knochenstück³¹ und bei der ganzen Anlage des Untergrabes an eine Brandbestattung zu denken. Nun kommen Brandspuren, die auf ein in der Grube entzündetes Feuer deuten, auch in anderen Gräbern der Einzelgrabkultur vor, so zum Beispiel in Lamstedt, Kreis Land Hadeln⁴¹, wo das ganze Untergrab starke Holzkohlenreste und angebrannte Knüppel enthielt, ohne daß Leichenbrand gefunden wurde, ferner in Melzingen, Kreis Uelzen⁴⁵. Viele Grabungsberichte lassen leider nicht erkennen, ob es sich bei der oft erwähnten Holzkohle tatsächlich um gebranntes und nicht nur um inkohltes Holz des Sarges handelte. Daß ähnliche Erscheinungen in Dänemark und Schleswig-Holstein auftreten, ist lange bekannt⁴⁶; für die Uckermark sei auf die spätneolithischen Gräber von Prenzlau verwiesen⁴⁷.

Klare neolithische Kreisgräben wurden in Niedersachsen erst während der letzten Jahre systematisch untersucht. Hier sind vor allem die Grabungen von Melzingen⁴⁸ und Heinbockel⁴⁹ zu nennen. Die Anlage von Holtorf, Kreis Nienburg, die ebenfalls wohl neolithisch ist⁴⁹, kann bei unserer Betrachtung fortfallen, da in der ringförmigen Verfärbung dicht gestellte Pfo-

⁴⁵ Hügel 2, Grab 3 und Hügel 3, Grab 2. Vergl. Anm. 39.

⁴⁶ Müller, S.: De Jydske Enkeltgrave fra Stenaldere. Aarbøger. 1898, bes. S. 168 ff. Schwantes: Vorgesch. Schleswig-Holsteins. S. 232.

⁴⁷ Raddatz, K.: Steinzeitl. Flachgräber bei P. mit im Grabe entzündetem Feuer. Mannus, 26, 1934. S. 142 ff.

⁴⁸ Asmus: Melzingen. Hügel 3.

⁴⁹ Sprockhoff, E.: Neue Grabungen i. d. Grafsch. Hoya. N. a. N. Ug. 2, 1928, Taf. 4. Vergl. dazu Bem. von Asmus: Melzingen. S. 25.

sten zu erkennen waren. Die beiden zuerst erwähnten Kreisgräben traten nur schwach hervor, der Graben von Niederhaverbeck hingegen zeichnete sich scharf ab und war bei einer nur geringen Tiefe mit verbrannten Haselzweigen gefüllt²⁹. Er hatte also dazu gedient, einen feurigen Ring um die Bestattung zu legen. Ob das nur einmal oder häufiger geschah, war nicht festzustellen.

Kreisgräben in verschiedensten Formen und Ausführungen finden sich von Neolithikum bis in frühgeschichtliche Zeit hinein; ihr Hauptverbreitungsgebiet sind die Niederlande und Nordwestdeutschland⁵⁰, doch reichen sie bis nach Süddeutschland hinab⁵¹.

Wann die Errichtung des zweiten Hügelbaus vor sich ging, ist nicht genau zu sagen, da die sekundäre Bestattung keine Funde brachte. Die Steinpackung mit den hoch aufgebauten Enden und dem eingesunkenen Mittelteil sagt aus, daß einstmals in ihr ein Baumsarg stand. Ein solcher kann sowohl dem Spätneolithikum wie der älteren Bronzezeit angehört haben. Die starke Blockpackung um den Sarkophag und vor allem der große Steinkranz am Rande des sekundären Hügels machen ganz den Eindruck einer älterbronzezeitlichen Bestattung.

Eine horizontale Bänderung des Bodens durch dünne braunrote Streifen wird häufiger in Grabgruben und -hügeln sandiger Gebiete angetroffen⁵². Herr Prof. Tüxen, Stolzenau, deutete liebenswürdigerweise den Befund. „Das Profil gehört eindeutig zum Stieleichen-Birkenwald (*Querceto roboris* - *Betuletum typicum*). Es hat fast den Anschein, als wenn die beiden Hügel

⁵⁰ s. d. Zusammenstellung von Hoffmann, H.: Vier Karten zur Kreisgräbenfrage. Westfälische Forschungen 1940. S. 183 ff.

⁵¹ Für Nordhessen s. Sangmeister, E.: Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen, Teil III. Melsungen 1951. S. 84 u. 92. Für Bayern z. B. Hundt, H. J. in *Germania* 1952. S. 250 ff. (Schnurkeramisches Hockergrab mit Kreisgraben von Straubing).

⁵² Neolith. Untergrab von Wangersen, Kr. Stade. Wegewitz: Gräberfunde. Taf. 4, 4. Bronzezeitl. Grabhügel v. Kolkhagen, Kr. Lüneburg. Vergl. Anm. 11. Vergl. zu diesen Fragen auch Schwantes: Vorgesch. Schleswig-Holsteins. S. 253 ff. und bes. Tüxen, R.: Pflanzensoziologie und Bodenkunde in ihrer Bedeutung für die Urgeschichte. Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe. (Festschr. f. K.H. Jacob-Friesen.) Hildesheim 1939. S. 18 ff.

zeitlich nicht sehr lange auseinanderlügen, da sonst eine stärkere Bodenbildung in dem unteren Hügel sichtbar sein müßte.“ Die Bänder, welche sich im ganzen Aufwurf des ersten Hügels finden, sind erst nach Erbauung der zweiten Phase entstanden. „Weil die Bänder dem B-Horizont entsprechen, muß darüber ein A-Horizont liegen, dessen Mächtigkeit im Stieleichen-Birkenwald 0,90 bis 1,10 m zu betragen pflegt. Er kann auch weniger mächtig sein. Diese Dicke scheint etwa dem zweiten Hügel zu entsprechen.“

III. Hügelgrab zwischen Behringen und Oberhaverbeck⁵²

A. Grabungsbericht

Die große offene Heidefläche, die etwa 1 km nordwestlich von Behringen beginnt und sich vor allem in Richtung auf Oberhaverbeck und Wulfsberg erstreckt, war durch militärische Übungen der Besatzungstruppen schwer in Mitleidenschaft gezogen und von Panzern zerwühlt. Dicht westlich der Straße Behringen-Oberhaverbeck verzeichnet das Meßtischblatt auf einer flachen Erhebung ca. 2150 m nordwestlich vom Mittelpunkt des Ortes Behringen ein Hügelgrab. Anlässlich einer Geländebegehung wurde festgestellt, daß über das Grab hinweg eine breite, noch in Gebrauch befindliche Panzer-Rollbahn führte und den Hügel schon fast völlig eingeebnet hatte. An seinem Rande und im Zentrum waren bereits mehrere zer-mahlene Steine sichtbar. Die dringend erforderliche Notgrabung wurde während eines Tages durchgeführt.

Der Rand des Hügels war an verschiedenen Stellen stark gestört, doch ließ sich der ursprünglich rundumlaufende Steinkranz von 8,0 m Durchmesser noch deutlich erkennen; im Südostteil war er vollständig. Im Zentrum der Anlage befand sich, etwas nach Norden verschoben, eine 3,0 m lange und 1,5 m breite Steinpackung in Richtung SSW-NNO (Abb. 4 u. Taf. 4 b). Ihre Oberfläche war eben, und die Schmalseiten waren nicht hoch auf gepackt wie etwa bei der zweiten Bestattung an der

⁵³ Gem. Behringen, Kr. Soltau. Meßtischblatt Behringen 1378 (Neue Nr. 2825). Planzeiger: Rechts: ³⁵ 63110. Hoch: ⁵⁸ 88890.



Abb. 4: Grundriß des Hügels zwischen Behringen und Oberhaverbeck.
1 : 100. + = Leichenbrand.

Haverbecke. Beim Abräumen fand sich am SW-Ende, in einem Häufchen dicht beieinanderliegend, durch Ortstein verbacken und mit einigen Steinen bedeckt, der Leichenbrand eines erwachsenen Mannes von 30 bis 40 Jahren⁵⁴. Der übrige Teil der Steinsetzung war völlig fundleer und enthielt auch keine Holzkohlereste, wie sie sonst an Stellen üblich sind, an denen ein Baumsarg stand. Da der Hügel fast gänzlich dem Erdboden gleich gemacht war und sehr viel humose Stoffe bis auf den gewachsenen Boden gedrungen waren, wurde die Entnahme von Proben für eine Phosphat-Untersuchung zwecklos.

B. Auswertung

Der Übergang von der Körper- zur Brandbestattung vollzog sich während der älteren Bronzezeit im Nordischen und im

⁵⁴ Die Bestimmung nahm Fräulein Dr. Dr. U. Thieme in Wiesbaden vor.

Lüneburger Kulturkreis bekanntlich langsam, ohne daß man zunächst entsprechend dem neuen Verbrennungsritus auch allgemein eine neue Grabform fand⁵⁵. Wie schon die Scheiterhaufenhügel und die Totenhäuser zeigen, welche zum Teil älter sind als zahlreiche Körpergräber ihrer Kulturprovinz, läßt sich für die Entwicklung der Bestattungsformen in dem fraglichen Zeitraum keine allgemeingültige Regel aufstellen. Im großen und ganzen verläuft die Umstellung aber so, daß man zunächst den Leichenbrand noch in einem Baumsarge oder in einer mannslangen Steinpackung ausstreute. Späterhin wurde der Leichenbrand dann nicht mehr verteilt, sondern in kleinen Häufchen in den Baumsärgen und Steinsetzungen niedergelegt, die immer kleinere Ausmaße annahmen. Schließlich wendete man sich der Urnenbestattung zu. Das Hügelgrab 1 von Wiepenkathen, Kreis Stade⁵⁶, das durch seine Fibel in die Periode III datiert ist, zeigt uns, wie in einer 2,20 m langen Steinpackung ein kleines Leichenbrandlager beigelegt war.

Ganz ähnlich ist der Befund eines Grabes von Hamburg-Schnelsen, dessen bis zu 4,0 m lange Rollsteinpackung in einer Mulde von 0,50 m größter Ausdehnung Leichenbrand mit Beigaben der Periode II oder III barg. In die Periode III gehört das Doppelgrab eines Erwachsenen und eines Kindes bei Hamburg-Lemsahl-Mellingstedt. Hier lagen Leichenbrand und Beigaben jeweils am Ostende vergangener Baumsärge⁵⁷.

Hügelgräber mit mannslinger Steinpackung, umgeben von einem Steinkranz, sind charakteristisch für die Perioden II und III im Lüneburger Kulturkreis. Die flache Steinpackung, in der sicher kein Baumsarg mehr gelegen hat, und das in einer Ecke niedergelegte Knochenhäufchen erlauben es uns wohl, das behandelte Männergrab in die Periode III zu datieren.

⁵⁵ Vergl. Kersten: Zur älteren nordischen Bronzezeit. S. 7 ff. Lienau, M. M.: Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend. Mannus-Bibl. Bd. 13. Würzburg 1914. S. 28 ff. Wegewitz: Gräberfunde. S. 154 ff.

⁵⁶ Wegewitz: Gräberfunde. S. 126.

⁵⁷ Schindler, R.: Ein sächsisches Reitergrab von Hamburg-Schnelsen. (Darin auch Berichte über bronzezeitliche Bestattungen.) Hammburg, H. 8, 1952. S. 132 ff. Bei den dort erwähnten Knochenarmringen wird es sich höchstwahrscheinlich um stark vergangene zinnreiche Bronze gehandelt haben; vergl. Anm. 70.

IV. Hügelgruppe zwischen Behringen und Benninghöfen⁵⁸

A. Fundbericht

Im Besitz des Herrn Hauptlehrers H. Köhler in Behringen befinden sich fünf bronzene Schmuckstücke, deren Veröffentlichung nützlich erscheint, weil ihr Fundplatz bekannt ist und vier von ihnen zusammen mit Textilresten und Knochen ein geschlossenes Grabinventar bilden⁵⁹.

Die Fundstelle liegt in der Luftlinie etwa 2 km westsüdwestlich von Behringen am Südhang der unweit nördlich entspringenden Brunau. Das Meßtischblatt verzeichnet auf der Höhe 84,1 noch neun Hügelgräber⁶⁰ und ringsum weite Heide- und Moorflächen, aber „leider ist heute Heide und Moor bis auf einen Umkreis von ca. 40 m um die Höhe verschwunden, und Wiesen, Weiden und Ackerland haben die Landschaft, wo früher der Birkhahn balzte, verändert. Von den neun Hügeln blieb folgender kläglicher Rest übrig: Zwei Hügel je oben in der Mitte aufgedrungen, ein Hügel fast ganz, ein Hügel bis zur Hälfte und ein Hügel ca. ein Viertel abgetragen“. Als der am weitesten östlich gelegene Grabhügel ohne vorherige Meldung fortgekartet wurde, konnte Herr Köhler noch einen Grabfund bergen. „Dieser Hügel war damals, ca. 1927/28, bis zur Hälfte abgetragen. Durchmesser ca. 11 m, Höhe ca. 1 m. Ich nehme an, daß er früher höher war, weil von dem Besitzer des Landes um Höhe 84,1 sehr oft Heidplaggen gehauen sind, die als Streu verwendet wurden. Der Hügel war aus Sand aufgeworfen. Die Bronzen lagen in einem Raume von ca. 50 — 60 cm Breite eng zusammen fast frei unter einem Stein am nordöstlichen Teil des Hügels auf dem Niveau des umliegenden Geländes (ca. 50 cm tief). Auch das Gewebestück lag dicht bei den Bronzen und den beiden Wirbeln. Es ist möglich, daß der Stoff direkt auf der Gürtelplatte lag. Ich nehme bestimmt an, daß es sich um

⁵⁸ Gem. Behringen. Kr. Soltau. Meßtischbl. 1378 (Neue Nr. 2825). Planzeiger: Rechts: ³⁵ 62700. Hoch: ⁵⁸ 86260 (Hügel der Funde).

⁵⁹ Herr Köhler stellte das Material freundlichst für die Publikation zur Verfügung und gab eingehende Auskunft über die Fundverhältnisse, wofür ihm auch an dieser Stelle bestens gedankt sei. Bei dem Bericht über die Hügelgruppe stütze ich mich auf seine Angaben.

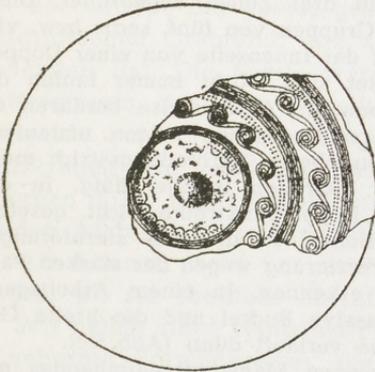
⁶⁰ Bei der topogr. Landesaufnahme von 1786 (vergl. Anm. 27) wurden nur sieben Hügel erkannt.



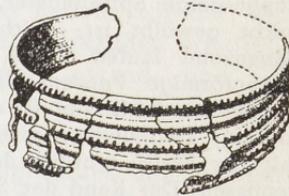
a.



b.



c.



d.

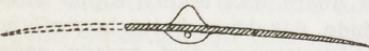


Abb. 5: Die Bronzen des Frauengrabes auf Höhe 84, 1 westsüdwestlich von Behringen. 1 : 2 nat. Gr.

eine Steinpackung handelt, die sinnlos beim Abtragen des Hügels zerstört wurde, denn die vielen größeren und kleineren Steine, die abseits geworfen waren, lassen darauf schließen. Die Erde wurde auf die in der Nähe liegenden Wiesen und Weiden gefahren, um Unebenheiten auszugleichen.“ Ob ein Steinkranz um den Hügel lief, war nicht festzustellen.

Die Funde aus der Bestattung sind:

1. Mittelstück eines gegossenen Halskragens mit flacher Rückseite. Auf der Schauffläche neun Rippen, die abwechselnd gekerbt sind. Das glatte untere Stück läuft dünn aus (Abb. 5 a).

2. Zerbrochener Unterteil einer Radnadel. Die Felge ist dreifach gerippt, die Speiche hat dreikantigen Querschnitt. Rückseite von Schaft und Kopf flach (Abb. 5 b).

3. Bruchstück einer schwach gewölbten gegossenen Schmuckscheibe. Durchmesser des vollständigen Exemplares 9,2 cm. Die Verzierung ist gepunzt und in drei Zonen angeordnet. Diese werden abgegrenzt durch drei Gruppen von fünf, sechs bzw. vier konzentrischen Kreisen, die auf der Innenseite von einer Doppelreihe einfacher Punkte begleitet sind. Nicht immer laufen die Kreise in gleichem Abstand, sondern stellenweise berühren sie sich. Die beiden äußeren Verzierungszonen zeigen umlaufend doppellinige Spiralmuster, deren oberer Verbindungsstrich meist leicht gewölbt ist; Zeichnung bisweilen unregelmäßig. In der Innenzonen laufen neben der Doppelpunktreihe dicht gesetzte bogenförmige Punzenschläge einher, so daß ein sternförmiges Muster entsteht. Hier ist die Verzierung wegen der starken Patinierung stellenweise nicht zu erkennen. In einem Arbeitsgang mit der Platte wurden der massive Buckel und die breite Öse gegossen. Der Rand der Scheibe verläuft dünn (Abb. 5 c).

4. Teile eines ebenfalls gegossenen Manschettenarmbandes mit flacher Innenseite, abwechselnd gekerbten Rippen sowie verbreitertem Ende und Mittelteil. Die obere und untere Rippe bilden zusammen ein Band, das am Ende der Manschette bogenförmig herumläuft, während die drei Mittelrippen dort gerade enden. An der Unterkante des Armbandes ist noch eine Reihe einfacher Punkte zu erkennen (Abb. 5 d).

5. Zwei bei der Auffindung miteinander verfilzte Gewebereste von 1,5 zu 2,0 cm Größe ⁶¹.

⁶¹ Nach freundlicher Untersuchung von Herrn Dir. Dr. Schlabow in Schleswig handelt es sich um: A: Wollgewebe (Tuchbindung). Kette: Z-Drehung + Schuß: S-Drehung. B: Reste eines wollenen Gürtels. Die Kettfäden reihen sich fest aneinander. Dadurch ist der Schuß unsichtbar. Kett- und Schußfäden: S-Drehung. Vergl. Schlabow, K.: Germanische Tuchmacher der Bronzezeit. Neumünster, 1937.

6. Zwei Halswirbel. Durch Infiltration von Metall-Lösungen grünlich gefärbt.

7. Einige nicht zu identifizierende kleinere Bronzestücke.

Vom Gelände derselben Hügelgruppe stammt ein in zwei Teile zerbrochener Armring. Herr Köhler erhielt ihn von einem seiner ehemaligen Schüler, der auf dem Hof, zu dem die Höhe 84,1 gehört, tätig war, und der ihn dort bei Erdarbeiten gefunden haben will.

Zerbrochener massiver Armring mit rhombischem Querschnitt. Nach der Öffnung zu besitzt er auf der Außenseite eine leichte Einsattelung. Die Enden sind breit und gerade (Abb. 6).

B. Auswertung

Nach dem zitierten Fundbericht und einer gründlichen persönlichen Unterhaltung kann kein Zweifel bestehen, daß es sich bei der Gruppe der zuerst genannten Gegenstände um einen geschlossenen Grabfund, und zwar um eine Körperbestattung gehandelt hat. Die Funde werden noch einigermaßen in situ gewesen sein, denn ihre Verteilung über eine Länge von $\pm 0,6$ m entspricht bei Körperbestattungen etwa dem Abstand zwischen Halskragen und Armband. Sicherlich haben sich die Wirbelknochen durch Infiltrationen aus dem Halskragen erhalten; die beiden kleinen zusammengebackenen Gewand- und Gürtelreste⁶¹ können wohl nur unter der Schmuckscheibe gelegen haben, wo sie ebenfalls durchtränkt wurden.

Wir haben einen typischen Frauengrabfund des sogenannten Lüneburger Formenkreises aus der Periode II der Bronzezeit vor uns. Die Kulturprovinz, deren Kerngebiet die Lüneburger Heide bildete, ist während der Periode II noch als eine weitgehend selbständige Sondergruppe im Rahmen der süd- und westdeutschen Hügelgräberkultur zu betrachten⁶². In der Periode III sind die vorwiegend süddeutschen Verbindungen abgerissen, und das Lüneburger Gebiet entwickelt trotz ausgeprägter Beziehungen zum Nordischen Kreis einen noch selbständigeren Charakter.

⁶¹ Holste, F.: Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen. Vorgesch. Forschgn. Heft 12. Berlin 1939. Bes. S. 96 ff. Ders.: Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland. Handb. d. Urgesch. Bd. 1. Berlin 1953. Bes. S. 81 ff.

Die in konzentrischen Zonen mit Spiralmustern verzierten Schmuckplatten dokumentieren schon während der zweiten Periode Verbindungen zum Norden⁶³. Hierbei ist der Lüneburger Kulturkreis der gebende Teil gewesen, und der Norden verarbeitete die empfangenen Anregungen weiter, so daß die späten nordischen Scheiben zu den prächtigsten älterbronzezeitlichen Funden überhaupt gehören.

Ein besonders charakteristisches Schmuckstück der Periode II im Lüneburger Gebiet ist die Radnadel mit breiter Felge, gepirrter Vorder- und flacher Rückseite⁶⁴.

Auch die durchgehend ohne horizontale Unterbrechung und meist ohne vertikalen Abschluß längsgerippten Halskragen, die wahrscheinlich auf mecklenburgische Vorbilder zurückgehen⁶⁵, sowie die vielrippigen Stollenarmbänder mit hervorgehobenen Außen- und Mittelrippen⁶⁶ sind kennzeichnend für die Periode II in dem behandelten Gebiet.

Als geschlossener oder zumindest wahrscheinlich geschlossener Fund ist unseren Beigaben vor allem das Inventar aus Hügel D in Rehlingen, Kreis Lüneburg, verwandt¹², das ebenfalls einen gerippten Halskragen, eine Lüneburger Radnadel und eine mit zwei spiralverzierten Zonen versehene Gürtelplatte enthält. Neben einer Reihe anderer Funde wären auch die Schmuckstücke des Grabes II aus Hügel VII von Kolkhagen, Kreis Lüneburg, zu nennen¹¹. Daß die spiralverzierten runden Schmuckscheiben im nördlichen Teil des Lüneburger Gebietes genau so wie im Nordischen Kreis als Gürtelplatten gebraucht wurden, macht uns der Fund von Hollenstedt im Kreise Har-

⁶³ Krüger: Schmuckplatten . . . Zur Ergänzung s. a. Wegewitz: Gräberfunde. S. 168 ff. Tackenberg, K.: Mannus 1932. S. 67. Kersten: Einige Funde der Ilmenaukultur . . . Zur Entstehungsfrage, Sprockhoff, E.: Altbronzezeitliches aus Niedersachsen. Schuchhardt, Festschr. Berlin 1940. S. 24 ff.

⁶⁴ Tackenberg, K.: Zum bronzezeitl. Formenkreis an Ilmenau und Niederelbe. N. a. N. Ug. 18, 1949. Entgegen der dort geäußerten Ansicht gehören die Lüneburger Radnadeln wohl ausschließlich der P. II an. Hierzu und zu verwandten Fragen vergl. Jacob-Friesen, G.: Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen Nordwestdeutschlands; ungedr. Bonner Diss. 1951.

⁶⁵ Sprockhoff: Altbronzezeitliches . . .

⁶⁶ Holste: Die Brz. i. nordmain. Hessen. S. 67 ff.

burg wahrscheinlich⁶⁷. In der Südheide dagegen wurden sie vorwiegend als Brustschmuck oder an einer Kette aus Spirälrollchen um den Hals getragen⁶⁸. Aus nächster Nachbarschaft unserer Hügelgruppe wären noch zwei Fundkomplexe zu erwähnen, die schon veröffentlicht sind. Ein Grabhügel östlich von Behringen lieferte einen längsgerippten Halskragen, eine Lüneburger Radnadel, Bruchstücke von Armspiralen, Blechhütchen vom Kleiderbesatz und kleine Bronzeblechröhren; wiederum liegt ein geschlossener Frauengrabfund der Periode II vor⁶⁹. Derselben Zeit gehören die Bronzen aus einem Grabhügel nordöstlich von Oberhaverbeck an. Sie stammen zumindest aus zwei Bestattungen, einem Männer- und einem Frauengrab⁷⁰.

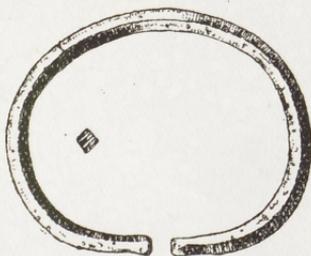


Abb. 6: Einzelfund auf Höhe 84, 1 westsüdwestlich von Behringen.
1 : 2 nat. Gr.

Der gleichfalls auf Höhe 84,1 gefundene Armring ist auch in die Periode II zu verweisen. Die Form mit rhombischem Querschnitt und leicht verdickten Enden tritt sowohl in Männer- wie

⁶⁷ Krüger: Schmuckplatten . . . S. 197.

⁶⁸ Piesker: Bronzezeitliche Untersuchungen . . .

⁶⁹ Weigel, M.: Ausgrabungen u. Untersuchn. v. Fundstellen durch das Kgl. Mus. f. Völkerkunde. Nachr. über Deutsche Altertumfunde; Anh. z. Ztschr. f. Ethn. 1890.

⁷⁰ Bahrs, H.: Eröffnung eines Hügelgrabes d. ält. Brz. bei Oberhaverbeck. N. a. N. Ug. 4, 1930. S. 56 ff. Die dort erwähnten „Knochenplättchen“ sind Reste einer Lüneburger Urfibel und bestehen aus stark vergangener zinnreicher Bronze. Vergl. Piesker, H.: Urfibeln des Lüneburger Typus. Marburger Studien. (Merhart-Festschr.) 1938. Bes. S. 196. Geilmann, W. und Jacob-Friesen, K. H.: Chemische Unters. an vorgesch. Bronzewaffen Niedersachsens. Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil. hist. Kl. Altertumswiss. N. F. II, Nr. 3. 1937.

in Frauengräbern auf. Als Männerbeigabe wurde sie entdeckt bei Wardböhmen, Kr. Celle, auf dem Schafstallberg⁷¹, als Frauenschmuck in Osterehlbeck, Kreis Lüneburg⁷², und Becklingen, Kr. Celle⁷³. Am rechten Arm der Frau aus Grab I, Hügel VII bei Kolkhagen, Kreis Lüneburg, lag ein ganz ähnlicher Ring, dem leider beide Enden fehlten¹¹. Ähnliche spitz auslaufende Ringe haben in Norddeutschland und auch in Hessen eine weite Verbreitung⁷⁴.

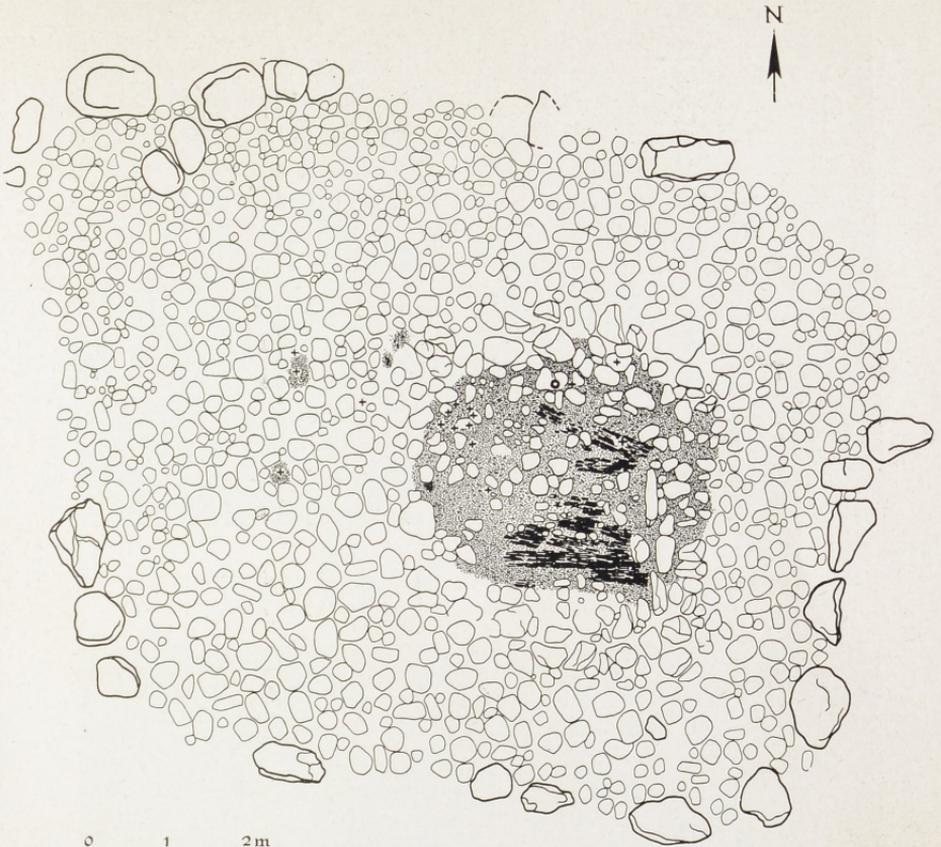
⁷¹ Piesker: Bronzezeitliche Untersuchungen... S. 197.

⁷² Gummel, H.: Zur Bronzezeit Niedersachsens. Nachrichtenbl. f. Nieders. Vorgesch. N. F. 3, 1926, S. 66 ff. Abb. 1.

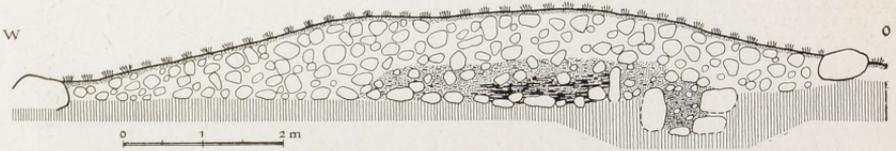
⁷³ Ders.: N. a. N. Ug. 2, 1928. S. 54, Abb. 7.

⁷⁴ Holste: Bronzez. i. nordmain. Hessen. S. 65 ff.

Tafel 1.



a.



b.

Grundriß und Schnitt des Scheiterhaufenhügels auf dem Steinberg.

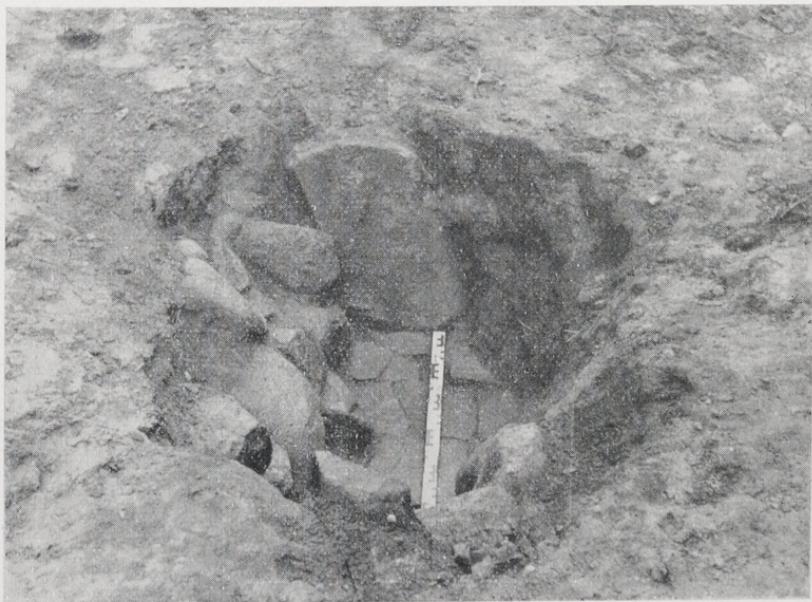
1 : 100.

+ = Leichenbrand. ○ = Fundstelle der Goldspirale.



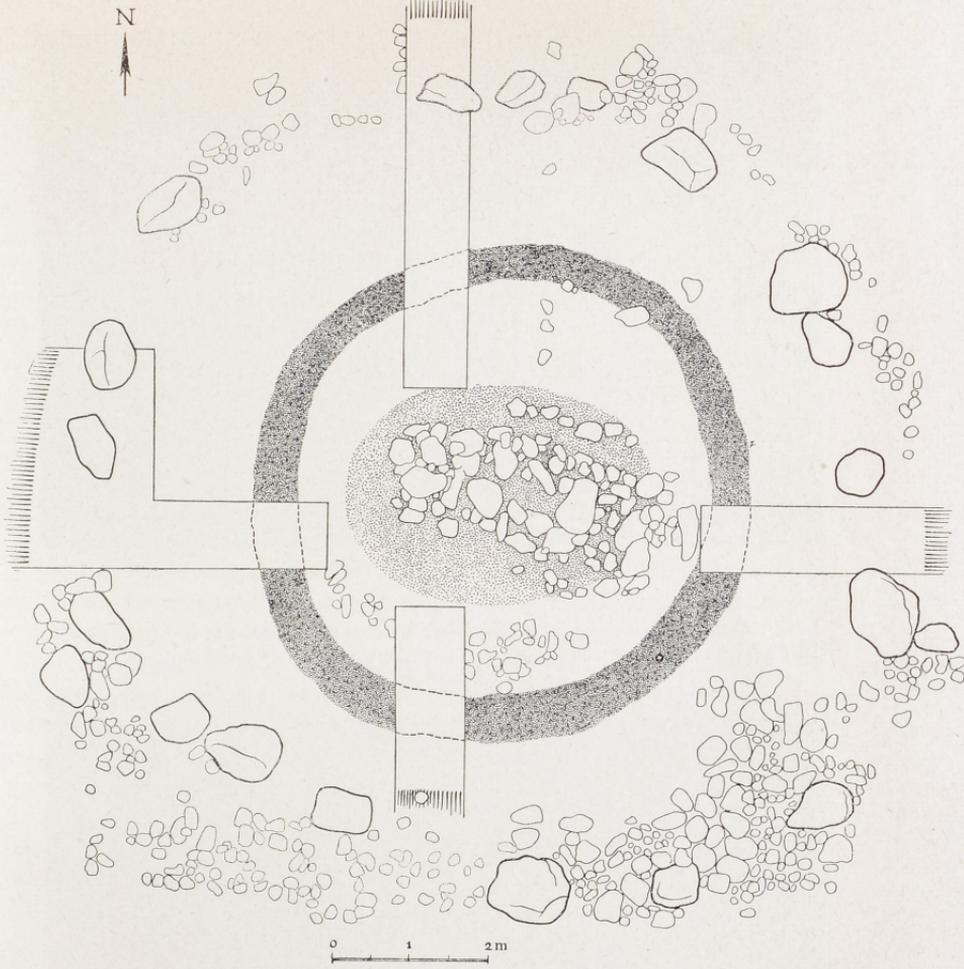
a.

Verkohlte Balken und aufrechte Steinplatte am östlichen Teil des Scheiterhaufens auf dem Steinberg. Von S W.

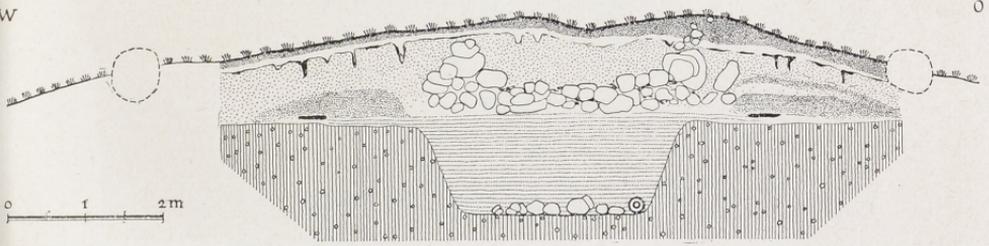


b.

Steinkammer östlich des Scheiterhaufens. Von N.

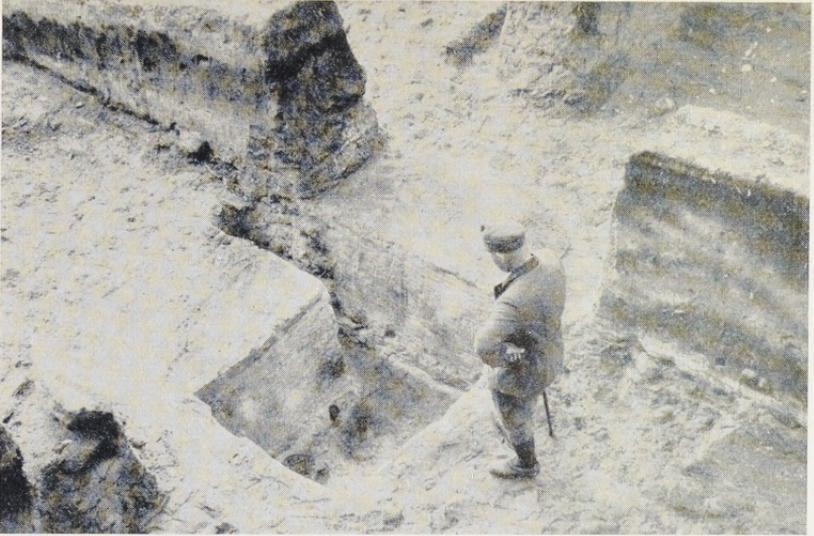


a.



b.

Grundriß und Schnitt des Zweiperiodenhügels an der Haverbecke.
 1 : 100. ⊙ = Fundstelle des Bechers.



a.

Zentrum des Hügels an der Haverbecke. Von N O.
Links vorne die östliche Steinplatte der sekundären Blockpackung.
In der linken Ecke des angeschnittenen Untergrabes der auf der Seite
liegende Becher.



b.

Hügel zwischen Behringen und Oberhaverbeck.
Die zentrale Steinpackung von S O.